

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Band: - (2009)

Artikel: Hochhausarchitektur
Autor: Telley, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochhausarchitektur

Richtprojekt der Architekten
Bünzli & Courvoisier für das
Areal Kappelenbrücke in
Hinterkappelen
(Visualisierung: Bünzli &
Courvoisier Architekten,
Zürich)



Aktuell zwar etwas durch die Wirtschaftskrise und vorsichtiger formulierte Investitionspläne gebremst, erlebt das Hochhaus in den letzten Jahren eine wahre Renaissance. Spätestens ab Mitte der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts stigmatisiert, ist das Wohnen und Arbeiten mit Aussicht heute wieder «en vogue».

Kaum ein anderer Bautypus polarisiert derart. So gleichen die Debatten um Hochhausprojekte meist Diskussionen um Glaubensfragen und sind dankbare Lieferanten für Schlagzeilen. Nicht nur Projekte der Superlative¹ finden ihren Weg in die Medien, sondern auch verhältnismässig kleine Bauvorhaben sorgen regional für grosse Aufmerksamkeit. Zwischen November 2006 und Juni 2008 gab ein in Hinterkappelen geplantes Gebäude mit 16 bis 18 Stockwerken immer wieder Anlass für halbsei-

tige Berichte in den Berner Tageszeitungen. Nebst den ins Feld geführten, unbestreitbaren physikalischen Auswirkungen von Hochhäusern auf ihre Umgebung lassen sich, spätestens seit Le Corbusiers Plan Voisin², die Argumente der Befürworter auf die historische Notwendigkeit, diejenigen der Gegner auf historische Kontinuität reduzieren. Was zeichnet den Bautypus Hochhaus aus, dass sich die Meinungen so klar daran scheiden? Rem Koolhaas behauptete 1995, dass einzig die Grösse der Gebäude bereits ein ideologisches Programm konstituiert.³ Es stellt sich also die Frage, wann ein Gebäude zum Hochhaus wird.

¹ In der Schweiz beispielsweise der Messeturm in Basel, der Prime-Tower auf dem Maag-Areal in Zürich oder der Roche-Turm, ebenfalls in Basel.

² Vorgestellt 1925.

³ Rem Koolhaas, Bigness.

Hochhausgrenze

Die Definition des Berner Stadtplanungsamtes wirkt auf den ersten Blick etwas diffus: Ein Hochhaus ist ein Gebäude, das die bestehende Bebauung in der dritten Dimension auffällig überragt und Quartier- und Stadtbild prägt.⁴ Die Bauordnung der Stadt Bern sieht keine genauen Bestimmungen vor, das Baugesetz des Kantons Bern lässt hingegen keinen Zweifel offen: Hochhäuser sind Gebäude mit mehr als acht über der mittleren Höhe des fertigen Terrains liegenden Geschossen sowie Gebäude, die höher sind als 30 Meter.⁵ Die massgebende Norm der Brandschutzbehörde misst auch genau in Metern: Bauten, deren oberstes Geschoss mehr als 22 Meter über dem angrenzenden Terrain liegt bzw. mehr als 25 Meter Traufhöhe aufweist.⁶

Während unsere europäischen Nachbarn ähnliche Erlasse kennen, bezeichnet in Japan oder China⁷ kaum jemand ein 30 Meter hohes Gebäude als Hochhaus. Der Begriff Hochhaus ist also eine relative Bezeichnung und stark vom baulichen Kontext abhängig. Auf den zweiten Blick erweist sich die Definition des Berner Stadtplanungsamtes als äusserst treffend.

Geschichte des Hochhauses

Über Jahrhunderte hatten vor allem Kirchtürme oder die Stadtbefestigung, Raumkörper ohne eigentliche innere Funktion, die Städte in der Vertikalen geprägt. Ein Reihe bautechnischer Entwicklungen haben gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Ära in der Architektur eingeläutet. Der Einsatz von Beton und Stahl reduzierte die Substanz bei wachsenden Dimensionen, beschleunigte den Bauprozess und liess die Gebäude in die Höhe schiessen. Die natürliche Belüftung verlor an Bedeutung, der Innenraum erhielt elektrisches Licht und schliesslich – wesentlich für den Hochhausbau – erweiterte der Fahrstuhl die Grenzen vertikaler Erreichbarkeit. Das bisherige Repertoire der Architektur wurde hinfällig und eine eigene Sprache für den neuen Bautypus fehlte vorerst. Die Planer knüpften an bestehende Baustile an und schichteten hergebrachte Bauelemente aufeinander.

Pioniere des Hochhausbaus waren die Wirtschaftszentren. Als anhaltende Folge der Industrialisierung arbeiteten immer mehr Menschen in den Innenstädten. Bei steigenden Bodenpreisen in der City galt es, Grundstücke in hoher Dichte zu bebauen. Hochhäuser stellten vorzügliche Symbole der ökonomischen Potenz dar und ermöglichten eine maximierte Ausnützung der Bodenfläche. Der Wettbewerb um absolute Höhenrekorde fand ausserhalb Europas statt.

Das rasante Bevölkerungswachstum der Städte liess nach dem Zweiten Weltkrieg die städtischen Wohngebiete zu Entwicklungsschwerpunkten werden. Auf verkehrstechnisch gut erschlossenen Bauparzellen sollte innerhalb kürzester Zeit möglichst viel Wohnraum entstehen. Das Hochhaus als Bautypus der Verdichtung, mit Möglichkeit der Anwendung von systemgleichen repetitiven Bauelementen, entsprach diesen Anforderungen und war den damaligen Planern eine willkommene Bauform, um der Stadt endlich einen der Zeit entsprechenden Ausdruck zu verleihen. Waren Hochhäuser bis zu diesem Zeitpunkt eher Solitärebauten, standen sie nun mehrfach in gleicher Bauweise innerhalb neu geschaffener grosser Wohnkomplexe.

Ein Wendepunkt dieser Entwicklung, mit erheblichem Einfluss auch auf unsere Breitengrade, ist die teilweise Sprengung eines erst 18 Jahre bestehenden Wohnkomplexes in St. Louis im Juli 1972.⁸ Die aus 33 elfgeschossigen Wohnbauten bestehende Siedlung Pruitt-Igoe fand nach ihrer Fertigstellung 1954 als ein auf allen Ebenen gelungenes und zukunftsweisendes Projekt international Lob, entwickelte sich aber schnell zum Inbegriff eines Ortes, an dem Gewalt und Vandalismus vorherrschten. Nach mehreren erfolglosen Strukturverbesserungsmassnahmen kapitulierten die Behörden und sahen einzig den Abbruch der Überbauung als Lösung.

Tom Wolfe bezeichnete 1981⁹ Pruitt-Igoe als Symbol des Scheiterns der Ideen moderner Architektur und Stadtplanung; der Architekturhistoriker Charles Jencks¹⁰ datiert, allgemein anerkannt, gar das Ende der modernen Architektur auf dieses Ereignis.

⁴ Prof. Franz Oswald, AUS Büro für Architektur und Stadtforschung Bern, Mario Santin, ARTTOOLS GmbH, Berner Hochhäuser, Eine Studie.

⁵ Baugesetz Kanton Bern, Art. 20 8.2 Nähere Bestimmungen 1ff.

⁶ Vereinigung Kantonalen Feuerversicherer, Brandschutznorm Art. 12f.

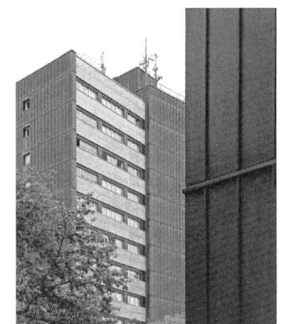
⁷ In China und Japan liegt die Hochhausgrenze bei 100 Metern.

⁸ Bundesstaat Missouri, USA.

⁹ Tom Wolfe, From Bauhaus to Our House, 1981.

¹⁰ Charles Jencks, The Language of Post-Modern Architecture, 1978.

Bebauung Altwyler. Zusammen mit den Gebäuden der Siedlung Neuhaus die ältesten Hochhäuser in Bern. Die ursprüngliche Fassadengestaltung von Eduard Helfer ist nur noch zu erahnen. (Foto: Thomas Telley)



Flugaufnahme Siedlung Neuhaus um 1960. Die zwei- und dreigeschossigen Bauten mit Satteldächern gehören zur selben Planung. (Foto: Ortsarchiv Bümpliz)



Nicht nur Wolfe und Jencks übersehen, dass nicht der vermeintlich entmenschlichte Städtebau der Moderne Hauptgrund für das Scheitern von Pruitt-Igoe war, sondern vielmehr die Politik der Rassentrennung in den USA, eine rücksichtslose Maximierung von Mieteinnahmen und eine vollständig missglückte Sozialpolitik.

Punktbau der Siedlung Neuhaus. Anhand der unterschiedlichen Abstände der Balkone sind die zweigeschossigen Wohnungen erkennbar. Als Vorbild für die Maisonette-Wohnungen dienten Eduard Helfer die «Unités d'habitation» von Le Corbusier. (Foto: Thomas Telley)



In der Schweiz waren bis in die 1950er-Jahre Hochhäuser Einzelphänomene. Obwohl die Architekten eifrig an Studien arbeiteten, verliessen die meisten Projekte nie das Papier. Die grossflächige Erschliessung neuer Stadtgebiete nach dem Zweiten Weltkrieg machte das Wohnhochhaus zum verbreiteten Bautypus. In den Jahren des grossen Bevölkerungswachstums wurden Hochhäuser mit dem Ziel gebaut, günstigen Wohnraum zu schaffen. Heutige Projekte für Wohnhochhäuser beinhalten in der Regel Wohnungen in gehobenem Standard.

Hochhäuser in Bern

Bern hat im 20. Jahrhundert sein Wohngebiet äusserst dicht mit Hochhäusern erweitert. Zwischen 1950 und 1970 fand die Stadtentwicklung vor allem im Westen statt. Ehemalige Bauerngüter wichen grossmasstäblichen Siedlungen. Die Überbauung Neuhaus¹¹ markiert den Beginn des Hochhausbaus in Bern.¹² Die Siedlung, zunächst von Werner Küenzi entworfen, 1957 nach dem von Eduard Helfer abgeänderten Projekt fertiggestellt, umfasst 212 Wohnungen, die in zwei- bis dreigeschossigen Bauten und schliesslich in drei im Norden platzierten zwölfgeschossigen Punktbauten untergebracht sind. Verschiedene Wohnungsgrös-

¹¹ Zusammen mit der Bebauung Neuwyler die ersten Hochhäuser im Kanton Bern.
¹² Bernhard Furrer, Aufbruch in die fünfziger Jahre, Verlag Stämpfli + Cie, Bern 1995.

sen, mit dem Ziel, eine soziale Durchmischung zu erreichen, Mischbauweise¹³ und die Befreiung der Gebäudezwischenräume von verkehrsführenden Erschliessungsstrassen sind Merkmale, die auch später realisierte Hochhaussiedlungen auszeichnen. Die unterschiedliche formale Gestaltung der einzelnen Baukörper lässt leider erst auf den zweiten Blick erkennen, dass die zwei- und dreigeschossigen Gebäude eine Einheit mit den Hochhäusern bilden.

Ab 1958 entstand auf den zwölfeinhalb Hektaren des Tscharnergutes Wohnraum für 5'000 Personen.¹⁴ Den Projektwettbewerb für das bisher grösste Wohnbauvorhaben im Kanton Bern konnten 1955 die Architekten Lienhard & Strasser für sich entscheiden. In der Zeit zwischen Ideenwettbewerb und Baubeginn hatte der Gemeinderat die Zielvorgaben für die Ausnützung erheblich erhöht. So wurden die Baukörper des Wettbewerbsprojektes kurzerhand aufgestockt. Die ursprünglich mit 15 Etagen geplanten Punktbauten im Norden der Bebauung wiesen nach ihrer Fertigstellung 20 und die Zeilenbauten acht statt sieben Stockwerke auf. Die ersten Wohnungen standen 1959, die letzten 1965 zum Bezug bereit.¹⁵

In der Schweiz wie international galt die Überbauung als beispielhaftes Pilotprojekt. Die Mischbauweise machte definitiv Schule und das Wohnhochhaus war nun wichtiges Mittel, um die angestrebte Verdichtung zu erreichen.

Die Bebauung Tscharnergut läutete definitiv die Ära der Wohnhochhäuser in Bern ein. Eiligst überarbeiteten die Behörden ihre Bauklassenpläne und erhöhten die zulässigen Geschosshöhen. Berns Westen erhielt zwischen 1965 und 1974 die Grosssiedlungen Gäbelbach, Schwabgut, Fellergut, Bethlehemacker II und Kleefeld mit ihren markanten Hochbauten. Allen Planungen, in einer Zeit des scheinbar unbegrenzten Wachstums begonnen, ist die damalige Auffassung des Städtebaus als Neubeginn anzusehen. Bei den Bebauungen Schwabgut und Fellergut, die dicht an bereits bebautes Gebiet stossen, offenbart sich die Problematik der Negierung von bestehenden Siedlungsstrukturen und des Massstabwechsels.

In den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts entstanden Hochhäuser auch in der Nähe des historischen Stadtzentrums. 1962 wird, von Claire und Oskar Rufer geplant, das Hochhaus am Eigerplatz fertiggestellt. Es folgen vorwiegend an Knotenpunkten realisierte Projekte wie die Hochbauten am Bahnhof und 1971, wiederum von den Rufers geplant, der Gebäudekomplex City-West. Wie für die weiteren in bereits bestehende Quartiere¹⁶ gebauten Hochhäuser besteht für die Standortwahl keine erkennbar übergeordnete Planung. 1972 fand der Spatenstich für die Hochhaussiedlung Wittigkofen im Osten Berns statt. Die ursprünglich mit fünf Punkt- und sechs Kettenhäusern sowie Einkaufszentrum, Tagesheim und eigener Quartierschule projektierte Bebauung sollte erster Teil eines Überbauungsplanes für das obere Murifeld sein. Der Basler Architekt Otto Senn arbeitete seit 1960 an dem ehrgeizigen Projekt, das über 5'500 Wohnungen, auf 30 mindestens zwanzigeschossige Punktbauten, abgestufte Kettenhäuser und wenige niedrige Bauten aufgeteilt, vorsah. Besonderheit: Der gesamte motorisierte Individualverkehr war in den Untergrund verbannt. Bereits zu Beginn der Realisierung¹⁷ der ersten Baustufe überholte die Wirklichkeit die der Ideolo-

¹³ Die Anordnung von verschiedenen Gebäudetypen und Grössen innerhalb einer Bebauung.

¹⁴ Heute wohnen rund 2'500 Personen im Tscharnergut.

¹⁵ Die Bewohnerinnen des Tscharnergutes begehen in diesem Jahr mit mehreren Festanlässen den 50. Jahrestag der Fertigstellung und den Bezug der ersten Wohnungen.

¹⁶ Beispiele: Fischermätteli, Wyler, Wankdorf.

¹⁷ Ausführungsplanung durch Otto Senn mit Thormann und Nussli.

Flugaufnahme Bethlehem um 1984. Die Reihenhäuser im Vordergrund wurden von 1944 bis 1946, die Hochhäuser zwischen 1968 und 1974 gebaut. Beide Bauungen wurden von Hans und Gret Reinhard für dieselbe Bauherrschaft geplant. Im Bildhintergrund die Kapellenbrücke.

(Foto: Ortsarchiv Bümpliz)



Flugaufnahme
Tscharnergut, um 1965
(Foto: Ortsarchiv Bümpliz)



Zwanziggeschossiges Hochhaus im Tscharnergut

Hochhäuser im Tscharnergut, Blick aus der Waldmannstrasse

(Fotos: Thomas Telley)

gie der 1960er-Jahre verschriebene Planung. Das massive Bevölkerungswachstum in der Stadt Bern vererbte und kehrte sich sogar um, 1974 setzte eine Rezession ein und immer lauter werdende Kritik an Stadtplanungen auf der grünen Wiese keimte auf. Für das Einkaufszentrum fand sich kein Investor, es bestand kaum Nachfrage nach den Mietwohnungen und die Stadt strich aufgrund der defizitären Lage die Finanzierung der Quartierschule. Die Wohnbauten wurden bis auf ein Kettenhaus nach mehreren Bauetappen 1979 fertiggestellt. An der provisorisch anmutenden äusseren Erschliessung der Siedlung lässt sich leicht erkennen, dass die Bauten an der Jupiterstrasse Teil einer ursprünglich umfangreicheren Planung bilden.

Umgang mit dem Erbe der 1950er- bis 1970er-Jahre

Bereits seit einigen Jahren erfahren Berns Hochhäuser grössere und kleinere Unterhaltsarbeiten. Gespannt darf man auf das Tscharnergut blicken. Der Grossteil der Wohnungen ist für heutige Bedürfnisse zu knapp bemessen, was eine einseitige Mieterschaft und eine schlechte soziale Durchmischung zur Folge hat. Um diesen Missstand zu korrigieren, sind strukturelle Eingriffe notwendig.

Der dazu durchgeführte Ideenwettbewerb hat bis dato wenig überzeugende Resultate geliefert. Die Totalsanierung eines Hochhauses kann zur Zeit an der Giacomettistrasse beobachtet werden. Das 13-geschossige, auf die Tragstruktur zurückgebaute Gebäude erhält einen neuen Innenausbau und eine neue Fassade.

Die Bandbreite der erforderlichen Arbeiten ist entsprechend der Vielzahl an Eigentümern und der unterschiedlichen Qualität der Objekte vielfältig und reicht von eiligst durchgeführten Erneuerungen der Haustechnik, der Sanitär- und Küchenbereiche bis hin zu Vorhaben für den Abbruch von Gebäuden.

Aktuelles Hochhauskonzept der Stadt und Region Bern

2006 legten die Stadt Bern und kurz darauf der Verein Region Bern ihre Entwürfe für ein städtisches und ein regionales Hochhauskonzept vor. Dass die Behörden «das heisse Eisen» Hochhausbau wohl nur widerwillig in die Hand genommen haben, bezeugen beide Schriften in nimmermüde werdenden Äusserungen wie «Hochhäuser sind und bleiben Einzelercheinungen» oder «Ein Hochhaus soll an einem Standort die beste Variante

sein». Auch der Präsident des Vereins Region Bern, Alexander Tschäppät, schreibt im Editorial der im April 2007 erschienen Publikation «Wohnstadt Bern – Informationen zur aktuellen Wohnbaupolitik der Stadt Bern»: «Ja, es dürfen wieder Hochhäuser gebaut werden, aber nur dort, wo es wirklich Sinn macht.»

Primärer Inhalt des regionalen Konzeptes ist die Ausscheidung von Gebieten, in denen der Bau von Hochhäusern «sinnvoll» ist. Dies sind die Aaretalkanten in Siedlungsgebieten, Entwicklungsschwerpunkte, Restrukturierungs- und Renovationsgebiete der 1950er- bis 1970er-Jahre, das engere Umfeld der Innenstadt, bestehende Hochhausgebiete, eingewachsene Grün- und Landschaftsräume, der Innenstadtrand (gemischte Übergangszonen), Zentren und Subzentren des städtischen Lebens und schliesslich Alleen.¹⁸ Eingeschränkt sind diese scheinbar grosszügig ausgewiesenen Gebiete auf den zusammenhängenden städtischen Raum (Stadtkörper) und beschwichtigend in «Möglichkeitenräume», «Ausschlussräume» und «Eventualräume» eingeteilt.

Aktuelle Projekte

Eine Tendenz für den Werdegang von künftigen Hochhausprojekten in der Peripherie von Bern lässt sich an dem bereits erwähnten Bauvorhaben in Hinterkappelen ablesen.

2005 verabschiedete der Gemeinderat von Wohl den kommunalen Richtplan, der unter anderem die Voraussetzungen zur Lösung der unbefriedigenden Situation des vorwiegend brachliegenden Areals des Restaurants Kappelenbrücke bieten sollte. Der Gemeinderat und ein potenzieller Investor gaben Studien in Auftrag mit dem Ziel, ein Richtprojekt zu erhalten. Die einberufene Jury erachtete das Hochhausprojekt der Zürcher Architekten Bünzli & Courvoisier als bestmögliche ortsbauliche Entwicklung des Brückenkopfs und als optimale Grundlage für die Revision der Überbauungsordnung. Das Stimmvolk lehnte die überarbeitete Zonenvorschrift, die ursprünglich zweigeschossige Bauten vorgesehen hatte, im Herbst 2007 an der Gemeindeversammlung und nach ergriffenem Referendum beim Urnengang vom Juni 2008 ab.

Das Projekt in Hinterkappelen entspricht von der Standortwahl, der Qualitätsbeurteilung bis zum Vorgehen bei der Bearbeitung der Zonenvorschrift

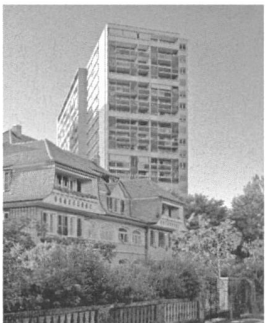


Bebauung Wittigkofen.
Ursprünglich als erster Teil einer Überbauung des oberen Murifeldes geplant.

(Fotos: Thomas Telley)

¹⁸ Verein Region Bern, Regionaler Richtplan Teil 3.





Die Hochhäuser der Siedlungen Schwabgut und Fellergut stossen an Bebauungen aus dem späten 19. und frühen 20. Jh.



Hochhaus am Eigerplatz.
Die Fassaden wurden
2006/07 saniert.

Totalsanierung des 13-
geschossigen Gebäudes an
der Giacomettistrasse

(Fotos: Thomas Telley)

ten den Empfehlungen und Vorgaben des Richtplanes des Regionalverbandes Bern. Obwohl sich in unmittelbarer Nähe bereits Hochhäuser befinden und das Projekt eine gute Lösung für ein städtebauliches Problem darstellte, hat sich eine Mehrzahl dagegen entschieden.

Hochhäuser, weithin sichtbar, stellen in der Regel markante Eckpunkte innerhalb einer Stadt oder einer Überbauung dar. Die Gesellschaft begreift solche Fixpunkte im Raum als Ausdruck kollektiven Willens und lässt dominante Symbole einzelner Gruppierungen oder Gesellschaftsschichten nur selten zu. Demgegenüber steht das Streben von Initiatoren und Architekten, die im Hochhausbau nach wie vor die Königsklasse einer Disziplin sehen. Es sind also weiterhin gewagte Projekte und heftig darum geführte Debatten zu erwarten.

Thomas Telley

arbeitet als Architekt in Bern

Quellen und Literatur:

- Max Frisch, Lucius Burckhardt, Markus Kutter, Achtung die Schweiz, Verlag Felix Handschin, Basel
- Bernhard Furrer, Aufbruch in die fünfziger Jahre, Verlag Stämpfli & Cie AG, Bern



- Charles Jencks, The Language of Post-Modern Architecture, Rizzoli
- Rem Koolhaas, Bigness, or the Problem of Large in S, M, L, XL, Taschen Verlag
- Kevin Lynch, The Image of the City, MIT Press
- Anna Meseure, Martin Tschanz und Wilfried Wang, Architektur im 20. Jahrhundert, Schweiz, Prestel
- Aldo Rossi, Die Architektur der Stadt, Bertelsmann
- Collin Rowe, Fred Koetter, Collage City, Birkhäuser
- Dieter Schnell et al., Stadtführer Bern, Wohn- und Siedlungsbau in Bümpliz, Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern
- Tom Wolfe, From Bauhaus to Our House, Abacus
- Christoph Bussard, Der Bund vom 24.11.2007, 17.05.2008, 02.06.2008
- Angelus Eisinger, Gegen den Gang der natürlichen Dinge, Werk 7/8 2000
- Michael Koch, Wohnbauten als Stadtbausteine, Werk Bauen und Wohnen 10, 1995
- Henry J. Schmandt, George D. Wendel, Pruitt-Igoe, Sozialwohnbau in St. Louis, 1954–1976, Werk Archithese 5, 1977
- Otto H. Senn, Das Quartier Wittigkofen in Bern, Das Werk 12/76
- Überbauung Tscharnergut in Bümpliz, Schweizerische Bauzeitung, 75. Jahrgang, Nr. 4, 1957
- Mathis Güller, Michael Güller, Stefan Frieztzche, Luiz Santos, Regionales Hochhauskonzept Bern, Richtplan und Handbuch, Verein Region Bern
- Prof. Franz Oswald, AUS Büro für Architektur und Stadtforschung Bern, Mario Santin, ART-TOOLS GmbH, Berner Hochhäuser, Eine Studie
- Alexander Tschäppät, Das regionale Hochhauskonzept, Editorial, Wohnstadt Bern, Stadt Bern, Abteilung Stadtentwicklung
- Regionalverein Bern, Regionaler Richtplan Teil 3, Hochhauskonzept
- Gemeinde Wohlen, Botschaft zur Urnenabstimmung vom 1. Juni 2008